Die Papierhistorische Sammlung im Schweizerischen Museum für Volkskunde in Basel

Autor(en): **Tschudin, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **6 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-387981

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PETER TSCHUDIN (BASEL)

DIE PAPIERHISTORISCHE SAMMLUNG IM SCHWEIZERISCHEN MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE IN BASEL

Basel, die Stadt mit der zweitältesten Papierindustrie der Schweiz, beherbergt in den Räumen des Schweizerischen Museums für Volkskunde seit 1954 die Schweizerische Papierhistorische Sammlung. Dank dem Entgegenkommen der Behörden und namhaften Spenden, vor allem der Firma SANDOZ AG in Basel, konnte in einigen Räumen des «Rollerhofs» am Münsterplatz die aus der Privatsammlung des Papierhistorikers Dr. W. Fr. Tschudin hervorgegangene Ausstellung eröffnet werden, die die wichtigsten Werkzeuge der alten Papiermacher Europas, des Fernen Ostens und Zentralamerikas zeigte. Eine Erweiterung des Museums brachte der Sammlung neuen Platz, der es ermöglichte, die östlichen Methoden der Papierbereitung zu demonstrieren. Im Jahre des Jubiläums der SANDOZ AG, 1961, schenkte diese Firma der Sammlung die betriebsfertige Kopie einer mittelalterlichen Papiermühle. Nun war die Sammlung das geworden, was dem Gründer immer vorgeschwebt hatte: ein lebendiges Museum, das nicht nur durch eine Ausstellung Wissen um vergangene Zeiten vermittelt, sondern die Besucher durch unmittelbare Anschauung der praktisch verwendeten Objekte in die Vergangenheit zurückführen will. Bewußt wurde die Sammlung von Anfang an nicht auf die mittelalterliche Papiermacherei Europas beschränkt, sondern auf die gesamte Geschichte des Papiers, seiner Vorläufer und Konkurrenten und deren Verwendung ausgedehnt. Auch wurden nicht nur Originalwerkzeuge und echte Dokumente, sondern auch Facsimilia und alles Illustrationsmaterial zur Papiergeschichte gesammelt und eine Fachbibliothek angelegt. In diesem Zusammenhang ist die reichhaltige Filmsammlung zu erwähnen, die in Dokumentarstreifen, die größtenteils speziell für die Sammlung aufgenommen wurden, die Arbeitsvorgänge zeigt, welche zur Herstellung von Papier nach alter europäischer Art oder nach den Methoden des Fernen Ostens notwendig sind. Damit wird dem Besucher eine vollständige Orientierung über die gesamte Geschichte und Technik der Papiermacherei, über Papyrus und Pergament ermöglicht.

Ein kleiner Rundgang durch die Ausstellungsräume soll den Leser summarisch über die Objekte der Sammlung und ihre Bedeutung orientieren.

Zweifellos die größte Anziehungskraft übt das interessanteste Schaustück der Ausstellung, die im Hof gelegene Papiermühle, auf das Publikum aus. Regelmäßig wird sie an bestimmten Mittwochnachmittagen in Betrieb genommen, und jedermann darf sich unter kundiger Leitung in der Kunst des Papierschöpfens versuchen. Hier erlebt der Besucher alle Vorgänge des mittelalterlichen Papiermachens: Die sortierten Leinenhadern werden an einem Sensenblatt zerschnitten und danach in den hölzernen Stampftrog gebracht. Das von einem Wasserrad angetriebene Stampfwerk (da im «Rollerhof» natürlich kein Wasserantrieb installiert werden konnte, wird das Rad von einem Elektromotor bewegt) stampft in wassergefüllten Trögen während 48 Stunden die Fetzen zu einem feinen Brei. Der Faserbrei wird nun in der Schöpfbütte

verdünnt und etwas aufgeheizt. Dann nimmt der Schöpfer ein Schöpfsieb, taucht es in die Bütte und hebt es mit feinen Schüttelbewegungen empor. Das Wasser läuft zwischen den Drähten des Siebes ab, und auf dem Sieb bildet sich das Papierblatt. Der Gautscher nimmt jetzt das Sieb und drückt das Blatt auf einen Filz (diesen Vorgang nennt man auf französisch «coucher», das im Deutschen zu «gautschen» geworden ist), worauf er das Sieb abheben kann. Ein Stapel nasser Blätter auf Filzen wird unter die Naßpresse geschoben und gepreßt. Nun kann man die feuchten Papierblätter behutsam von den Filzen nehmen und mit einem T-förmigen Tragholz über Seile zum Trocknen aufhängen. Das so gewonnene Blatt muß noch geglättet und gepreßt werden, bis es verwendet werden kann; Schreibpapier ist zudem noch zu leimen, damit die Tinte nicht fließt. Beim Betrachten dieser Vorgänge wird der aufmerksame Besucher sehen, wie das sogenannte Wasserzeichen entsteht. Auf den Drähten des Schöpfsiebes sind Drahtfiguren und -buchstaben angebracht, die als Erhöhungen vorstehen. Die nasse Breischicht, die beim Schöpfen auf dem Sieb zurückbleibt, ist an den erhöhten Stellen weniger dick, und diese Stellen erscheinen beim Durchblick heller, eben als Wasserzeichen.

Wenn nun der Besucher nach der Demonstration die weiteren Ausstellungsräume besichtigt, wird er die Bedeutung der ausgestellten Originalstücke viel besser würdigen und seine Kenntnisse vertiefen können.

In einem gesonderten, nur auf Vereinbarung zugänglichen kleinen Raum wird die modernere Art der Hadernzerkleinerung im sogenannten «Holländer» demonstriert. Im Hof des Museums selbst steht ein Steintrog eines Holländers der ehemaligen Papiermühle von Rheinfelden.

Es gibt nur noch ganz wenige Orte, wo die mittelalterliche Art der Papierherstellung, speziell die Stoffgewinnung im Hadernstampfwerk, noch gezeigt wird: Val Laga (Auvergne, Frankreich); Pescia und Fabriano (Italien); Arnhem (Holland) und Basel.

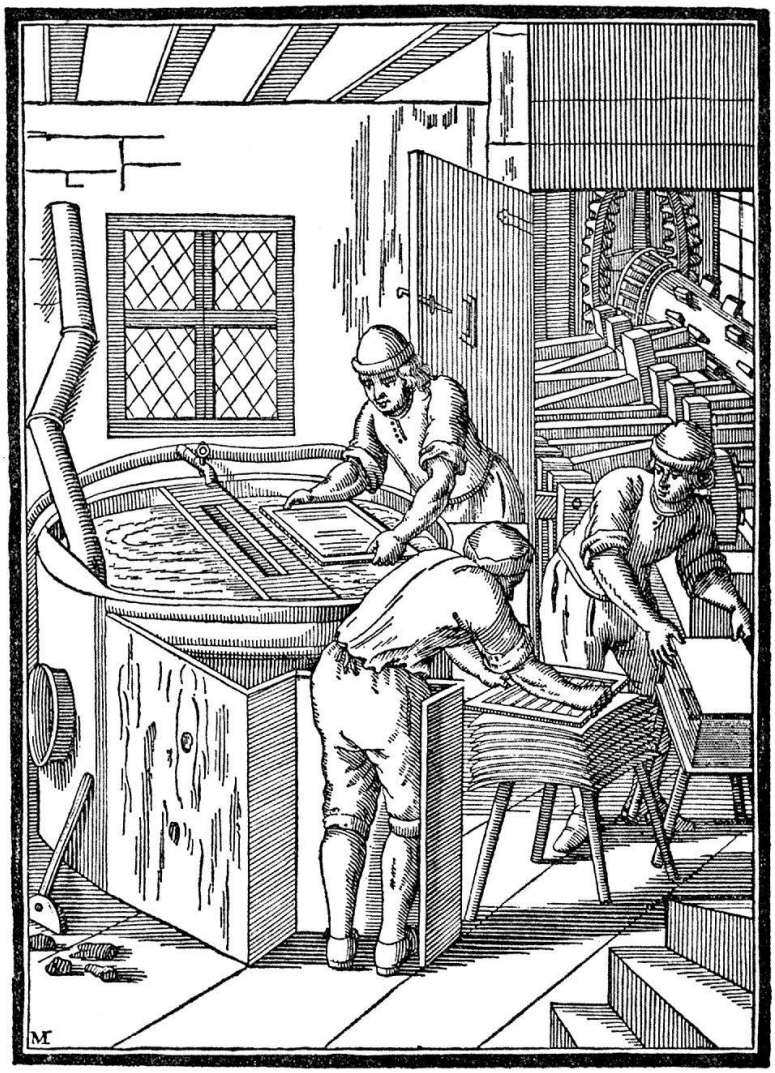
Die mittelalterliche Papiermühle nimmt den Besucher wohl am meisten gefangen, doch bietet die reiche Sammlung von Originalobjekten Fachleuten und Laien genug Stoff zu langer Betrachtung. Wer sich für technische Fragen interessiert, kommt ebensosehr auf seine Rechnung wie der mehr historisch orientierte Besucher. Wir beginnen den Rundgang durch die übrigen Räumlichkeiten im Keller des Volkskundemuseums.

Dort sind einige größere Stücke der Einrichtung mittelalterlicher Papiermühlen aufgestellt. Als Beispiel dafür, wie die technische Einrichtung der Gebäude beschaffen war, die man im Mittelalter zu Papiermühlen umbaute, ist eine Flachsstampfe aus Sedrun (Tavetsch) ausgestellt. Der Antrieb der Stampfe unterscheidet sich kaum vom Antrieb eines Hadernstampfwerks. Ein Wasserrad dreht eine Daumenwelle, die die Hämmer in die Höhe hebt.

Eine weitgehend rekonstruierte Schöpfbütte, auf welcher ein Schöpfformenpaar aus der Auvergne liegt, steht neben einem Gautschstuhl und einem Hadernschneidtisch. Eine riesige alte Doppelpresse mit Holzspindeln zeugt von der Kunst der alten Mühlenbauer der Auvergne. In der Ecke des Kellers befindet sich der dazugehörige, vertikal aufgestellte Seilhaspel, mit welchem man den Hebelarm der Presse anziehen muß. Eine Stampfwerkeinheit, ebenfalls aus einer Mühle der Auvergne stammend (ein vollständiges Stampfwerk umfaßte 6 bis 12 Einheiten!), gibt dem Besucher Gelegenheit, die sinnreiche Form eines Stampftroges aus Stein und die Details der Stampfhämmer zu bewundern, welche bewirken, daß das Stampfgut in ständig erneuertem Wasser im Trog zirkuliert.

Die Papiermühle im Hof besitzt einen Stampftrog aus Holz, einen sogenannten Löcherbaum, wie man ihn bis ins 18. Jahrhundert überall benutzte. Da man aber spätestens alle zwanzig Jahre die Holzteile

Das wohlausgeſonnene Pappiermachen.



Der die Pappier-Kunſt rühmende Meiſter.

Seynd das nicht auserleſne Sachen/
Aus Lumpen das Pappier zu machen?
Pappier/darauf man ſchreibt und drücket/
Wird in die weite Welt verſchicket.
Sind deß Erfinders Kunſt und Proben/
Auch wohl zu der Genüg zu loben?

Der antwortende Geſell.

Der zugerichte Lumpen-Brey
Wird in die Formen mancherley
Geſchöpfft/in Bögen ausgebreitet/
Und in der Lufft gar zubereitet.
Der Nutz/den ſchaffet das Pappier/
Iſt ſehr einträglich Euch und mir.

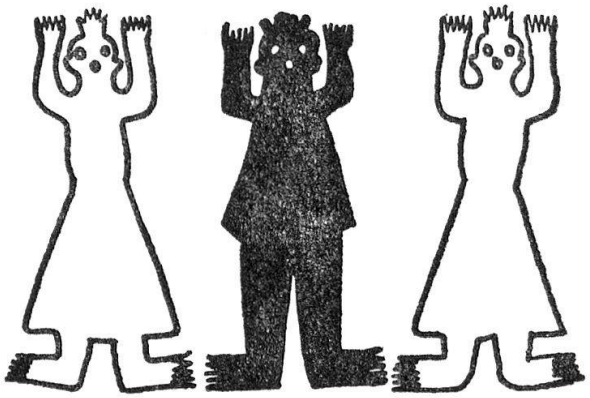
Holzschnitt aus dem Ständebuch «Curiöser Spiegel» des Elias Porzelius, 1689. Faksimile-Druck des Basler Papierhistorischen Museums

der Papiermühleeinrichtung erneuern mußte, ersetzte man die Holztröge durch solche aus Stein, wie im Keller gezeigt wird.

Wer sich näher für die einzelnen Bestandteile interessiert, findet in der nach dem Gründer der Basler Papierindustrie benannten Halbisen-Stube, auf der Galerie des «Rollerhofs», eine vollständige Ausstellung aller Einzelteile eines Hadernstampfwerks und weiterer Einzelteile der Papiermühleneinrichtung. Verschiedene Schöpfformen zieren die Wände: Vergé-Formen, deren Sieb eine «gerippte» Papierzeichnung erscheinen lassen; Velin-Formen, die glattes Papier erzeugen, und eine Form für die Herstellung von Papieren mit sogenanntem «schattiertem» Wasserzeichen, das heißt einem Papier, das bei der Durchsicht ein vollständiges, schattiertes Bild erkennen läßt, wie wir es zum Beispiel von den Banknoten kennen. Ein im Maßstab 1 : 25 angefertigtes Modell der wichtigsten Teile einer Papiermühle läßt die Zusammenhänge der Fabrikation nicht vergessen.

In einem kleinen Schaukasten sind die Vorläufer des Papiers im Altertum zusammengestellt: Die Papyruspflanze und ein beschriebenes altägyptisches Papyrusfragment, ein altägyptisches Ostrakon (Tonscherbe), ein Gewebestreifen mit ägyptischer Schrift, daneben eine babylonische Tontafel und ein Siegelzylinder, griechische Erkennungsmarken aus Bronze, eine römische Wachstafel mit Schreibgriffel und, als Beispiel der fernöstlichen Hochkulturen, ein Palmblattbuch. Eine Alptessel (Kerbholz) vervollständigt diese Übersicht mit einem Hinweis auf die Schweiz. Ein weiterer Schaukasten ist dem Vorläufer des Papiers im Fernen Osten gewidmet, der Tapa. Aus der ganzen Welt sind Beispiele dieses aus geklopften Baststreifen hergestellten Stoffes mit den dazugehörigen Klopfwerkzeugen zusammengetragen. In einer anderen Vitrine sind von den ältesten chinesischen und arabischen Papieren ausgestellt. An der Wand hängen auch Schöpfrahmen aus China und Japan mit flexiblem Bambussieb.

Auf der Galerie, die mit Reproduktionen des ältesten japanischen Papiermacherhandbuches geschmückt ist, befindet sich die nach dem chinesischen Erfinder des Papiers benannte Ts'ai Lun-Stube. Diese enthält die Einrichtungen, die zur Demonstration der Papiermacherei nach den



Mexikanische Otomi-Figuren aus weißem und schwarzem Papier, zu Zauberzwecken verfertigt.

Methoden des Fernen Ostens nötig sind. Dessen alte Techniken sind heute nur noch selten, in Nepal und in Siam, anzutreffen.

Das sogenannte Eingießverfahren hat seinen Namen davon, daß der fertig gestampfte Papierstoff in einen im Wasser schwimmenden Rahmen mit Stoffsieb gegossen wird. Im Wasser verteilt sich der Stoff gleichmäßig über die ganze Fläche des Siebes. Der Rahmen wird aus dem Wasser gehoben, das Wasser tropft ab, und der Rahmen wird an die Sonne zum Trocknen gestellt. Nach dem Trocknen kann man das fertige Papierblatt vom Stoffsieb abnehmen. Diese Methode hat aber den Nachteil, daß man für die Herstellung eines jeden einzelnen Blattes einen Rahmen braucht, der erst wieder verwendet werden kann, wenn das darin geformte Blatt getrocknet ist. Dieser Nachteil entfällt beim sogenannten Schöpfverfahren. Mit einem Schöpfrahmen, dessen loses, flexibles Sieb aus Bambus gefertigt ist, schöpft man aus einer Bütte die im Wasser verteilte Stoffmasse. Der auf dem

Sieb niedergeschlagene Stoff, das nasse Papierblatt, wird auf Bretter abgegautscht. Das Sieb wird einfach aufgerollt, das Papierblatt bleibt auf dem Brett zum Trocknen. Nach dem Trocknen wird das Blatt vom Brett gelöst und weiter verarbeitet. Dies ist die heute noch im Fernen Osten am meisten verbreitete Art der Papiermacherei.

Ebenfalls zur papierhistorischen Sammlung gehört ein Parterre-Raum des Rollerhofes, die Galliziani-Stube. Ihr Name ist der des zweitältesten Basler Papiermachergeschlechtes. Darin befinden sich die diversen Dokumentationssammlungen: das Bildarchiv, das Filmarchiv (eine Vorführeinrichtung ermöglicht das Projizieren von Filmen in der Galliziani-Stube), das Dokumentenarchiv mit Sammlungen von Wasserzeichen, Urkunden und Belegen zur alten Papiermacherei, alte gefärbte Papiere, sowie die Fachbibliothek. Eine Reihe von Vitrinen enthält in reicher Fülle Dokumente zur Geschichte des Papiers, der Papierfärberei und eine schöne Sammlung von Beschreibmaterialien aus der Zeit vor dem Bekanntwerden des Papiers. Die Hauptvitrine ist Wechselausstellungen reserviert. Zur Zeit wird eine Zusammenstellung der ältesten östlichen und westlichen Drucke auf Papier gezeigt, deren schönste Stücke eine echte Dharani-Pagode mit dem ältesten datierten Textdruck der Welt aus Japan (770 nach Christus), eine tibetanische Gebetsmühle, sowie eine Serie von chinesischen Steinabreibungen sind. Auch die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Arten von Stempeln, dem Druck von Textilien und Papier werden aufgezeigt[1].

Die Bibliophilen wird es interessieren zu vernehmen, daß die Papierhistorische Sammlung eine Serie von Faksimile-Drukken ediert. Dabei handelt es sich meist um Stücke, die in irgendeiner Beziehung zum Papier und seiner Verwendung stehen, so zum Beispiel um das bekannteste Berufsbild des alten Papiererhandwerks, den Papiermacherholzschnitt aus dem «Curiösen Spiegel» des Elias Porzelius, dessen Originaldruckstock im Schweizerischen Gutenbergmuseum in Bern verwahrt wird. Alle diese Drucke sind auf Papier gedruckt, das in der Basler Papiermühle geschöpft wurde, und sind von Hand nach der Art der alten Drucke koloriert, wie die Brief- und Heiligenmaler ihre Bilder zu schmücken pflegten. Neben Papiermacherbildern werden auch andere Drucke publiziert, unter anderem der älteste datierte europäische Holzschnitt aus dem Kloster Buxheim von 1423, der den heiligen Christophorus darstellt (vgl. die farbige Wiedergabe in unserer Zeitschrift: Maiheft 1963).

Zum Schluß sei auf eine besonders wertvolle Abteilung der Sammlung hingewiesen, auf die einzigartige Kollektion von Riesumschlagdrucken und den dazugehörigen Druckstöcken. Die Papiermacher pflegten ihre Ballen von 500 Blatt (Ries) als Pakete zu verpacken. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts versahen sie den Umschlagbogen mit einem Stempel, der ihre Fabrikmarke, in fast allen Fällen mit dem Wasserzeichen identisch, darstellte. Diese Riesumschläge wurden immer kunstvoller; oft waren sie von Hand koloriert. Man konnte sie aber nicht weiter gebrauchen, weder zum Drucken noch zum Briefschreiben, so daß man sie entweder als Makulatur vernichtete oder als Einbandverstärkungen in Buchdeckeln oder als Konzeptpapier benützte. Deshalb ist es eine große Seltenheit, Riesumschlagdrucke aufzufinden. Diese Drucke sind – abgesehen von ihrem oft sehr großen künstlerischen Wert – für die Erforschung der Papiergeschichte sehr aufschlußreich, gestatten sie doch eine genauere Zuweisung der Marken und Wasserzeichen an einen bestimmten Papiermacher und sehr oft eine genauere Datierung. Bekanntlich sind Wasserzeichen oft nachgeahmt worden, und auch

[1] Vgl. auch einen Aufsatz von Dr. W. Fr. Tschudin in der «Textil-Rundschau», St. Gallen 1962, Heft 12, S. 3–13.

ein echtes Wasserzeichen kann oft, da das Verwendungsdatum eines Papierbogens nichts Genaues über das Herstellungsdatum aussagt, innerhalb der Geschichte eines Betriebes nicht eindeutig einem bestimmten Meister zugeschrieben werden. Die Riesumschlagdrucke dagegen sind eindeutig zuzuweisen und erlauben eine klare Bestimmung der Wasserzeichen in ihrem Papier.

In der Sammlung befinden sich eine ganze Reihe solcher Riesumschläge und, was viel seltener ist, eine kleine Anzahl von hölzernen Druckstöcken zu solchen Umschlagdrucken, vor allem aus den Basler Betrieben der Heusler, Blum und ImHof. Diese Kunstwerke legen vom hohen Stand der alten «Gebrauchsgraphik» beredtes Zeugnis ab, auch wenn nicht alle so schön sind, wie der vom bekannten Basler Künstler Marquardt Wocher, dem Schöpfer des Thuner Panoramas, entworfene, wegen seiner Qualitäten oft nachgeahmte Krieger als Umschlagdruck zum Pro Patria-Papier der Firma ImHof.

Am Ende des Rundgangs sei an alle Freunde der Papiermacherkunst und der Kunst Gutenbergs die dringende Bitte gerichtet, die Schweizerische Papierhistorische Sammlung mit Hinweisen auf die seltenen Reste von Papiermühlen und deren Einzelteilen, auf papierhistorische Dokumente, Wasserzeichen, Riesumschlagdrucke, alte gefärbte und ungefärbte Papiere und Kartons, kurz, alles, was im Bereich der Sammlung liegt, zu unterstützen. Leider ist vom alten Papiermacherhandwerk in der Schweiz fast keine Spur mehr vorhanden; um so mehr muß alles bewahrt werden, was hier einem ruhmlosen Vergessen entrissen werden kann.

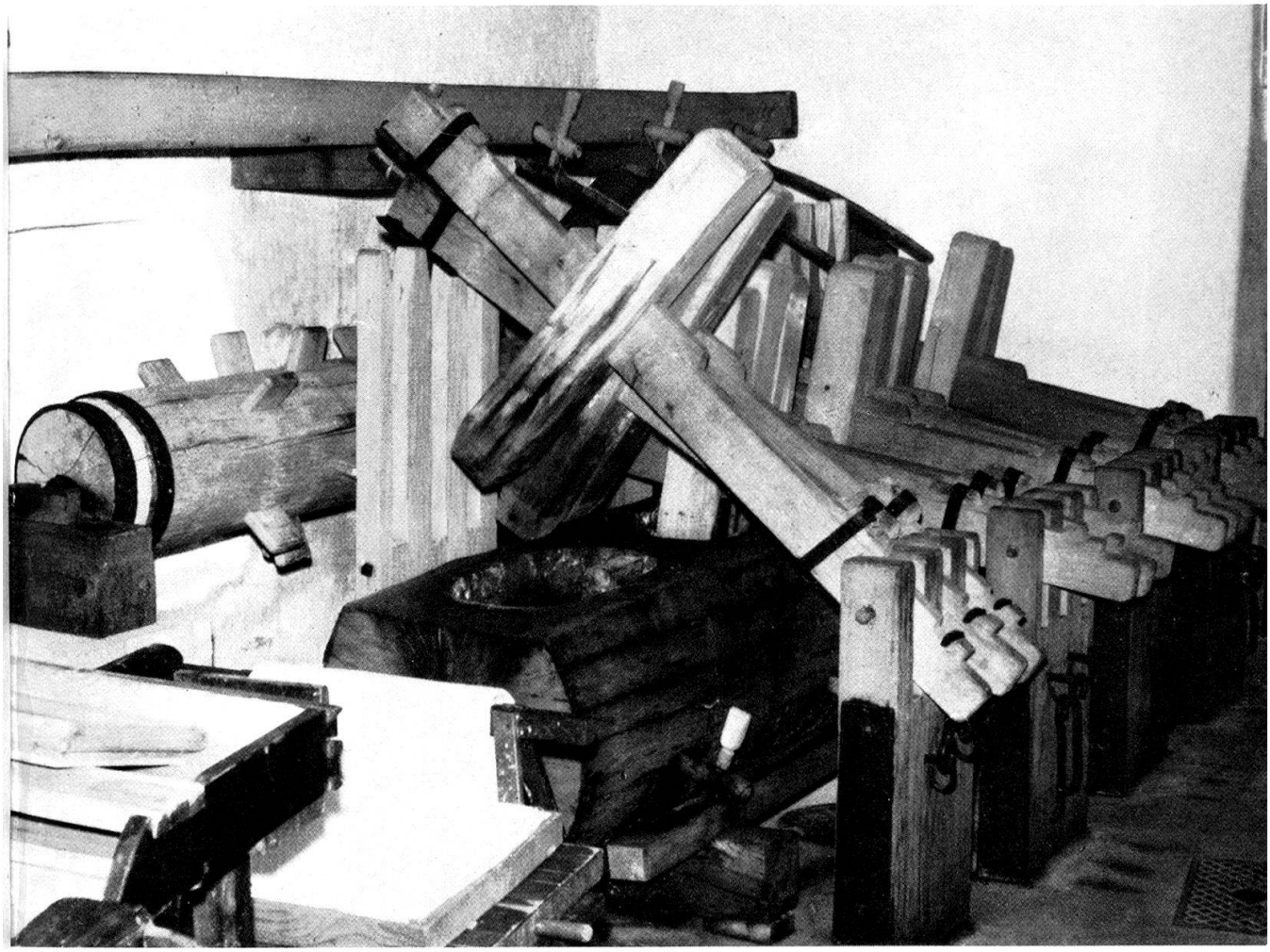
Auf Wiedersehen in Basel, lieber Leser!

*
* * *
*

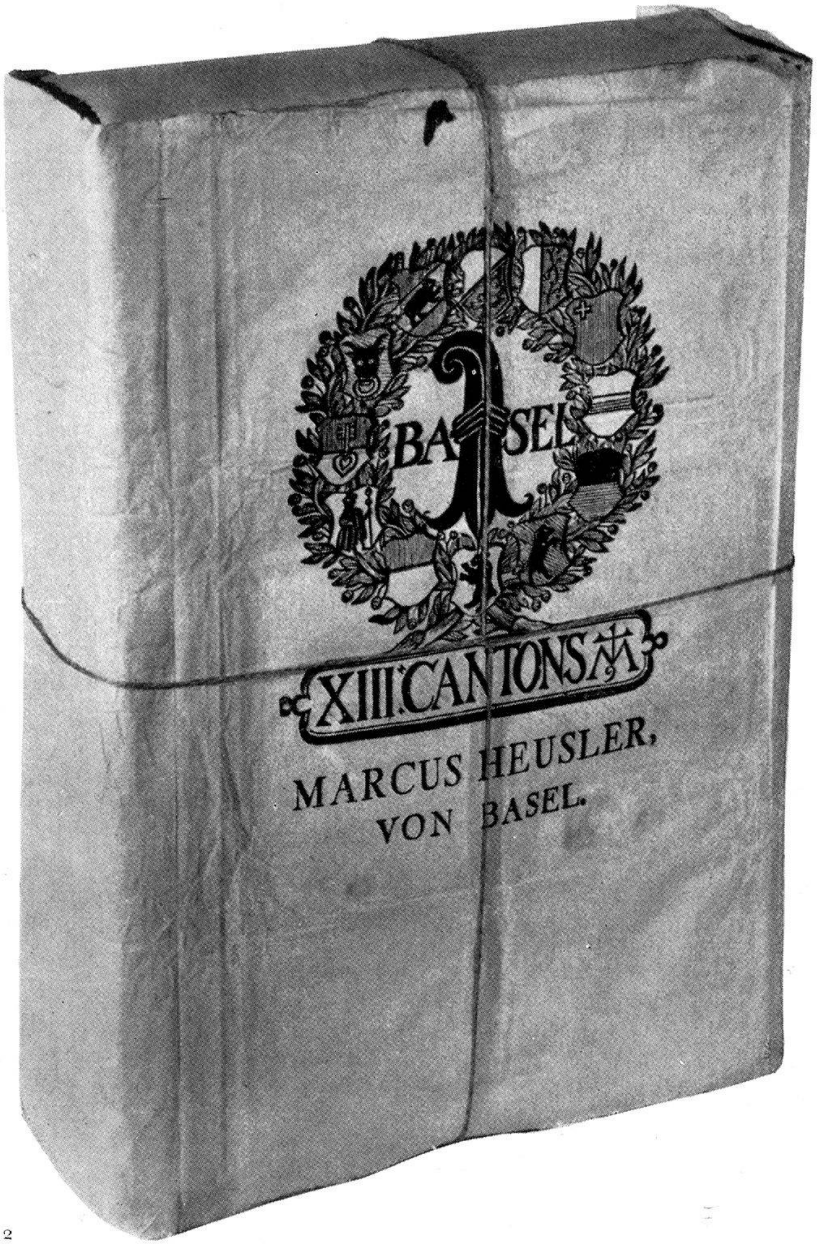
AUS DEN BESTÄNDEN DES BASLER PAPIERMUSEUMS

1 *Hadernstampfwerk.*
2 *Bedruckter Riesumschlag aus dem Basler Betrieb Marcus Heusler.*
3 *Wasserzeichen des ältesten Basler Papiers, geschöpft in der Mühle zu allen Winden: das Wappen Heinrich Halbisens, ein halbes Hufeisen darstellend, 1446.*
4 *Dharani-Pagode mit dem ältesten datierten Textdruck der Welt, Japan, 770 n.Chr.*

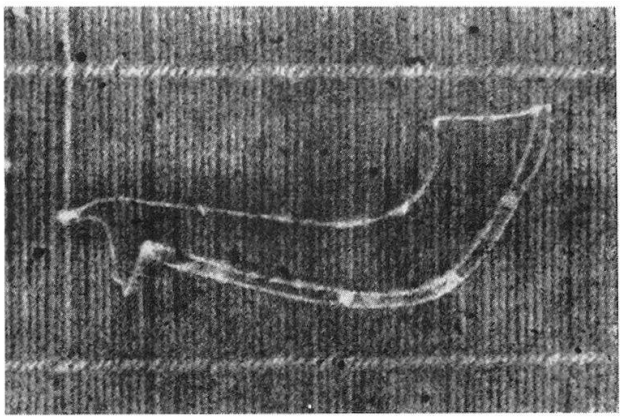
(Aufnahmen aus dem Schweizerischen Papiermuseum in Basel)



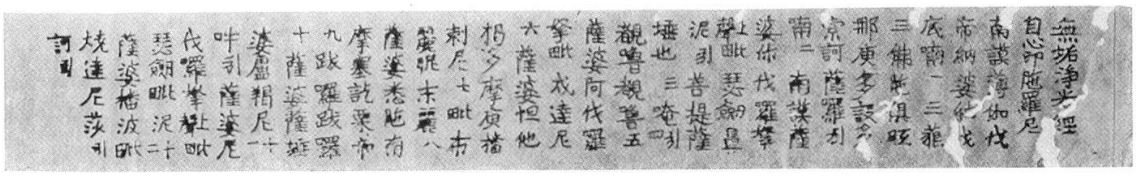
1



2



3



4